

unabdingbar, „zur Entlarvung der Norm des Weißseins beizutragen“ (289) und zusammen mit womanistischen Theologinnen „eine andere Sprache über Weißsein zu erfinden, die von Verantwortung spricht, ohne Schuldgefühle zu kultivieren und die in widerständigem Handeln Gestalt annimmt“ (296). Eske Wollrads Dissertation ist dazu ein grundlegender, theologisch, historisch und gesellschaftspolitisch reflektierter Beitrag aus weißer feministischer Perspektive und eine bleibende Herausforderung an weiße feministische Theologie.

Beate Wehn

Gerlinde Baumann, Liebe und Gewalt.

Die Ehe als Metapher für das Verhältnis JHWH – Israel in den Prophetenbüchern. Verlag Katholisches Bibelwerk, Stuttgart 2000. 261 Seiten. Br. DM 49,80.

Die Studie untersucht die Ehemetaphorik in den Prophetenbüchern und bezieht dabei die Fragestellungen feministischer Exegese ein. Der eingebürgerte Begriff „Ehemetaphorik“ erweist sich aus mehreren Gründen als nicht zufriedenstellend. Denn die Spannung zwischen dem Ehebild im alttestamentlichen Kontext der Texte und dem heute gängigen Eheverständnis wird darin unterschlagen. So steht etwa auf „Ehebruch“ (von Frauen) nach alttestamentlichen Bestimmungen die Todesstrafe; heute wird Ehebruch (von Männern und Frauen) als unmoralisches Tun angesehen, jedoch nicht strafrechtlich geahndet. Auch die Hierarchie zwischen Mann und Frau, deren einseitige Abhängigkeit von ihrem Mann und das Recht zur Züchtigung der Ehefrau – alles Aspekte des alttestamentlichen Eheverhältnisses – sind heute nicht

mehr nachvollziehbar und werden als problematisch angesehen. Der Begriff „Ehemetaphorik“ wirkt zudem verschleiern. Denn in den prophetischen Texten geht es weniger um den liebenden Ehemann als vielmehr um die Bestrafung Israels bzw. Jerusalems durch Gott. Dabei wird dieses Handeln Gottes metaphorisch als männliche sexuelle Gewalt gegenüber weiblich symbolisierten Städten und Ländern beschrieben. Damit rückt nicht nur der Aspekt der männlichen Gewalt bzw. der für legitim gehaltenen Gewalttätigkeit in den Vordergrund, sondern kommt zusätzlich die Problematik dieses Gottesbildes in den Blick.

Damit die behandelten Texte nicht zur Legitimation heutigen gewalttätigen Handelns von Männern gegen Frauen verwendet werden, muss nach G. Baumann bei der Interpretation der Texte sorgfältig zwischen ihrem Ursprungskontext und unseren heutigen Denkweisen, zwischen dem „historischen“ Sinn der Metapher, der aus dem damaligen Sprach- und Lebenskontext zu eruieren und heutiger Leserschaft zu erklären ist, und der heutigen Interpretation in unserem Kontext unterschieden werden. Wird diese Unterscheidung nicht gemacht, so ändert sich – wie Baumann feststellt – die Botschaft der Texte; im schlimmsten Fall geben sich dann die Frauen selbst die Schuld an erlittener Gewalt, wird Ehe als misslingende Beziehungsform gedeutet und sehen Männer sich als „gerechte Gewalttäter“. Gott, der Ehemann in den Texten, wird ebenfalls zum gerechten Gewalttäter, der obendrein männliche Gewalthandlungen legitimiert (235–237).

„Ist die Metaphorik der sexuellen Gewalt tatsächlich untrennbar mit der prophetischen Ehemetaphorik verbun-

den?“ (9), war die Ausgangsfrage am Anfang der Studie. Die von der Autorin in Nachfolge von P. Ricoeur gemachte Unterscheidung zwischen „Erklärung“ und „Interpretation“ von Texten ist hilfreich. Aber das Skandalöse eines solchen Gottesbildes besteht und damit die Frage, wie heute mit diesem biblischen Gottesbild umgegangen werden kann. Für die Autorin gibt es hier keine Lösung, keine Abmilderung oder gar Neutralisierung durch andere, gegensätzliche Bilder, kein *happy end*: „Nur der permanente Anstoß ist eine angemessene Weise, mit einem anstößigen Gottesbild umzugehen“ (239), schlussfolgert sie. Ein solcher Anstoß ist das Benennen von Gewalt, sei es in der heiligen Schrift oder im Leben.

Mit Gerlinde Baumanns Buch liegt erstmals eine Untersuchung vor, die alle Texte der prophetischen Ehemetaphorik in den Blick nimmt. Es bietet im ersten Teil einen Überblick über die bisherige Forschung, über das Wortfeld der prophetischen Ehemetaphorik und über verwandte alttestamentliche und altorientalische Vorstellungen. Im zweiten Teil folgen Textuntersuchungen zu den einzelnen Prophetenbüchern und ein Exkurs zu den Klageliedern, im dritten Teil fasst die Autorin ihre Ergebnisse zusammen. Das Buch, das sicher auch in der „Dekade zur Überwindung von Gewalt“ entsprechende Beachtung finden wird, gibt Anstöße für weitere exegetische und systematisch-theologische Forschungen. Es ist aber auch ein Buch für Prediger/innen und Kirchenleiter/innen. Denn es konfrontiert (uns) mit einem Gottesbild, das „Liebe“ und „Gewalt“ in unerträglicher Weise miteinander verbindet. Es fordert (uns) dazu heraus, die Fallstricke einer unkritischen Weitergabe der Ehemetaphorik

zu erkennen, um nicht selbst die Netze der Gewalt weiter auszulegen.

Angela Berlis

ZUM WELTGEBETSTAG

Helga Hiller, Ökumene der Frauen. Anfänge und frühe Geschichte der Weltgebetstagsbewegung in den USA, weltweit und in Deutschland. Deutsches Weltgebetstagskomitee, Stein bei Nürnberg 1999. 455 Seiten. Kt. DM 19,80.

„Dieses Buch erscheint mir wie eine Schatztruhe“, schreibt die scheidende Generalsekretärin des Deutschen Komitees in ihrem Geleitwort (7). Wie recht sie hat! Zu den Schätzen gehören: die Geschichte der Weltgebetstagsbewegung von den ersten Anfängen ab 1800, international (im ersten Teil) und speziell auch in Deutschland ab 1927 (zweiter Teil). Sie wird knapp und anschaulich dargestellt, übersichtlich und mit Porträts, Gruppenfotos, Plakattendwürfen bebildert dargeboten.

Ein Schatz ist aber auch die Quellensammlung, die aus 162 Stücken besteht: lebendige Ausschnitte von Aufrufen, Briefwechseln, Berichten quer durch die Zeiten. Darunter befinden sich erstaunlich zeitgebundene Zeugnisse, wie das des Direktors des „American Board“ in Boston von 1836, der sich Gedanken macht, unter welchen Bedingungen alleinstehende Frauen als Missionarinnen entsandt werden dürfen. Aber es finden sich auch einmalige historische Quellen zur Geschichte der Emanzipation bewusst biblisch und christlich motivierter Frauen um 1910, zwei Augenzeugenberichte von der Weltmissionskonferenz 1928 in Jerusalem usw. Das Quellenmaterial setzt sich